

BLICKPUNKT: HILFE FÜR WILDTIER-NOTFÄLLE

Von Wildvögeln und Schmusehühnchen

Dr. Moira Behn betreibt in ihrer Freizeit eine Auffangstation für Eulen, Greifvögel und Rabenvögel

Mit einem Krähen-Jungen fing alles an. Heute kümmert sich die Kirchhainerin Dr. Moira Behn um bis zu 130 Vögel im Jahr, die hilflos oder verletzt gefunden wurden.

von Freya Altmüller

Kirchhain. „Honig und Früchte magst du gerne, stimmt's Schatzzeilein?“, sagt Dr. Moira Behn zu einem Wespenbussard. Der Greifvogel (kleines Bild links: Altmüller) sitzt auf einem Holzbalken in seiner Voliere. Wildvogelpfleglerin Behn betreut ihn derzeit. „Eigentlich wäre er gerade in Afrika, aber er war zu jung, um mitzuziehen“, sagt die 53-Jährige. Seine Vogeleltern hätten zu spät gebrütet.

Die Biologin arbeitet halbtags in einem Labor der Frauenklinik in Marburg. Nachmittags kümmert sie sich um Tiere, die in der Wildnis nicht alleine bestehen könnten. Dazu gehören Jungtiere aber auch verletzte Vögel. „Wenn Wildtiere nicht hundertprozentig fit sind, verhungern sie in der Regel“, sagt Behn. Selbst kleinere Wunden wie ein aufgerissenes Bein könnten dazu führen, dass sie nicht mehr richtig jagen können.

Wildvögel sollen sich nicht an Menschen gewöhnen

Behn hat um ihr Haus herum rund 100 Quadratmeter Käfige für Wildvögel aufgestellt. Der Wespenbussard hat einen ganzen Käfig für sich allein. Zwei Volieren weiter kauern sich fünf Schleiereulen (kleines Bild rechts: Hans-Jörg Hellwig) zusammen. Die nachtaktiven Tiere sitzen in einer Holzbox weit oben unter der Decke. Sie kamen zu Behn, weil einem Bauern auffiel, wie abgemagert die Tiere in seinem Nistkasten waren. Nun legt Behn den Schleiereulen jeden Abend zehn Mäuse aus der Tiefkühltruhe als Futter hin. Inzwischen sind die Tiere



Dr. Moira Behn mit einer Waldohreule, die sie mal in Pflege hatte.

Foto: Hans-Jörg Hellwig

ausgewachsen. Mit dem Auswildern will die Pflegerin aber noch bis zu einer Schönwetterperiode im Frühjahr warten. „Bei gutem Wetter kommen die Mäuse hervor, dann gibt es gute Jagdbedingungen für die Schleiereulen.“

Behns Ziel ist es immer, die Vögel wieder fit für die Wildnis zu machen. Das ist auch die Auflage der Naturschutzbehörde, die ihr die Auffangstation genehmigt hat. An den Menschen gewöhnen sollen sich die Tiere nicht.

Besonders Raben und Krähen seien dafür anfällig. Man spreche dabei von einer Fehlprägung, die die Auswilderung danach schwer mache. Eine Krähe, die bei ihrer Futtersuche Spaziergänger anfallt oder ans Fenster klopft und dabei Abdichtungen kaputt picke, könne man nicht freilassen. Sie würde daher zum Dauerpflegefall. Das Veterinäramt könne in solchen Situa-

tionen auch anordnen, dass das Tier eingeschläfert wird.

Auch Behn hat in einer ihrer Volieren in ihrem Garten eine Krähe. Sie wurde handzahn aufgezogen aber in einem Käfig gehalten. „Dabei sind ihre Federn gebrochen, deshalb kann sie nicht fliegen“, sagt Behn. Bis sie sich im Spätsommer gemausert hat und sich mit neuen Federn wieder in die Lüfte heben kann, bleibt sie noch in der Auffangstation. Behn hat selbst einmal eine Krähe aufgezogen, ihr erster Wildvogel. Vor zwanzig Jahren war das. Sie ließ sie frei fliegen und irgendwann war sie verschwunden. „Ich habe danach sehr gelitten“, sagt sie. Dass ihr ein Vogel so ans Herz wachsen könnte, hätte sie nicht gedacht. Als Biologin mag sie sowieso Tiere, sagt sie. Aber Vögel haben einen besonderen Platz in ihrem Leben. Sogar an ihren Ohr-

ringen baumeln Eulen-Anhänger. Privat hält sie sich 15 Hühner und einen Hahn. Die größeren laufen frei herum, die kleineren sind in einer Voliere. Sie sind zutraulicher, kommen auf Behn zu, wenn sie sie ruft. Sie nimmt eines von ihnen auf den Arm, küsst das Tier auf den Kopf. „Da braucht man doch keinen Hund, wenn man so ein Schmusehühnchen hat“, sagt sie. Nach der Krähe kamen mehr und mehr Wildvögel zu ihr in Pflege. In der Spitze kümmert sie sich manchmal um bis zu 25 Wildvögel gleichzeitig. Das ist meistens während der Brutzeit, dann widmet sie der Auffangstation, die für sie zugleich Hobby und Ehrenamt ist, fast ihre gesamte Freizeit. Futter, Volieren und Medikamente finanziert sie aus Spenden und einer Aufwandsentschädigung. Behn nimmt vor allem große Tiere wie Greifvögel, Rabenvögel und Eulen auf. Aber auch klei-

ne wie Schwalben. Verletzte Vögel können nur in die Auffangstation kommen, wenn sie bloß kleinere Beeinträchtigungen wie eine Verstauchung haben. Oder sie kommen, nachdem sie bereits in der Klinik für Vögel, Reptilien, Amphibien und Fische der Justus-Liebig-Universität in Gießen behandelt wurden. Nach einem Flügelbruch zum Beispiel sollen sie in der Voliere erst wieder ihre Muskeln trainieren, bevor sie in die Freiheit entlassen werden. „Alle heimischen Vogelarten stehen nach Bundesartenschutzgesetz unter Schutz“, sagt Behn. Sie führt ein dickes Buch über alle Vögel, die sie pflegt.

Regelmäßig muss sie sie der oberen Naturschutzbehörde des Regierungspräsidiums in Gießen melden. Nur Menschen mit Sachkenntnis sollten wilde Tiere pflegen, sagt Behn. Wie trotzdem jeder helfen kann, lesen Sie weiter unten.

ne wie Schwalben. Verletzte Vögel können nur in die Auffangstation kommen, wenn sie bloß kleinere Beeinträchtigungen wie eine Verstauchung haben. Oder sie kommen, nachdem sie bereits in der Klinik für Vögel, Reptilien, Amphibien und Fische der Justus-Liebig-Universität in Gießen behandelt wurden. Nach einem Flügelbruch zum Beispiel sollen sie in der Voliere erst wieder ihre Muskeln trainieren, bevor sie in die Freiheit entlassen werden. „Alle heimischen Vogelarten stehen nach Bundesartenschutzgesetz unter Schutz“, sagt Behn. Sie führt ein dickes Buch über alle Vögel, die sie pflegt.

Regelmäßig muss sie sie der oberen Naturschutzbehörde des Regierungspräsidiums in Gießen melden. Nur Menschen mit Sachkenntnis sollten wilde Tiere pflegen, sagt Behn. Wie trotzdem jeder helfen kann, lesen Sie weiter unten.



Eule, Habicht oder Fledermaus gefunden – was tun?

Experten geben Tipps zum Umgang mit hilfebedürftigen jungen oder verletzten Tieren

Vögel darf man anfassen, Fledermäuse und Säugtiere besser nicht. Und nicht alle Tiere, die hilfebedürftig aussehen, sollte man mitnehmen.

von Freya Altmüller

Marburg. Vögel und Fledermäuse sind nach Angaben des Nabu-Vorsitzenden der Ortsgruppe Fronhausen, Stefan Wagner, die am häufigsten gefundenen Wildtiere. Welches anscheinend hilfsbedürftige Tier auch immer man findet: Der erste Schritt ist, sich zu erkundigen. Am besten direkt an der Fundstelle am Telefon bei einem Experten (siehe Adressen). Der gibt Tipps zu den weiteren Schritten. Davon, sich selbst um das Findelkind zu kümmern, wird abgeraten. Denn nicht selten führt das zum Tod, meist durch falsche Ernährung.

Hilfe ist laut Behn angebracht, wenn man ein einsames, nacktes Vogelkind findet, das noch jung und schwach aussehe. „Vogelmütter nehmen sie nicht auf und tragen sie ins Nest zurück“, so Behn. Das sei ein verbreiteter Irrtum. Jungvögel dagegen, die schon Federn haben, sollte man lieber

sitzen lassen. Singvögel wie Amseln beispielsweise verließen das Nest bewusst, weil es für sie sicherer sei. „Sie sitzen dann im Gebüsch und rufen laut nach ihren Eltern.“

Wildvögel könne man einfach anfassen, sagt Behn. „Die Gefahr, sich dabei eine Tierkrankheit zu holen, besteht nicht.“ Außerdem würde ein Vogel, der von einem Menschen berührt wurde, trotzdem noch von seinen Eltern angenommen.

Für den Transport sei ein kleiner Karton das Richtige. „Sobald es dunkel ist, sind Vögel ru-

hig“, sagt Behn. Damit das Tier nicht so herumschleift, empfiehlt sie, ein Tuch unten rein zu legen. Jungtiere, die noch kein Gefieder haben, sollte man in den Händen wärmen oder eine gut isolierte Wärmflasche mit in den Karton legen.

Vom Füttern sollte man die Finger lassen. Die Abgabe in einer Auffangstation oder in Gießen bei der Klinik für Vögel, Reptilien, Amphibien und Fische der Gießener Uni sei kostenlos, so Behn. In der Regel nähmen auch Tierärzte kein Geld für die Behandlung von

Wildtieren. Fledermäusen hingegen sollte man möglichst etwas zu trinken anbieten, sagt Kaija Spruck, Fledermausbeauftragte des Landkreises. Da sie schnell austrockneten sei es ratsam, ihnen einen Löffel Wasser hinzuhalten. Wer ein auf dem Boden liegendes Tier finde, rufe am besten die Fledermaushotline des Naturschutzbundes an (siehe Adressen). „Für den Laien ist schwer zu unterscheiden, ob das Tier noch ein Baby ist oder nicht.“ Junge Tiere setze man wieder an ihr Quartier, ältere lägen vermutlich aufgrund ei-

ner Verletzung, einer Vergiftung oder ihres Alters auf dem Boden. Aufgrund der Gefahr, sich mit Tollwut anzustecken, sollten Fledermäuse nur mit Handschuhen oder einem Tuch angefasst werden. Transportiert werden sollten sie in einem Pappkarton. „Am besten ein Buch darauf legen, denn Fledermäuse sind Ausbruchkünstler.“

ADRESSEN

Vögel: Eulen, Rabenvögel, Greifvögel: Moira Behn, 01 77 / 42 08 488; kleinere Vögel bis zur Größe einer Amsel und Wasservögel bis Stockente: Anna-Maria Riehl, 0 64 20 / 70 49; verletzte Tiere: Klinik für Vögel, Reptilien, Amphibien und Fische der Justus-Liebig-Universität, Frankfurter Straße 91-93 in Gießen, 06 41 / 99 38 431.

Fledermäuse: Hotline des Naturschutzbundes: 0 30 / 28 49 84 50 00; Kaija Spruck, Fledermaus-Beauftragte des Landkreises: 01 73 / 5 61 86 94.

Kleinere Säugetiere: Igel, Feldhasen und Eichhörnchen können bei Anna-Maria Riehl abgegeben werden, 0 64 20 / 70 49.



Das Nest dieses jungen Bluthänflings wurde bei einem Heckenschnitt im Sommer zerstört. Behn pflegte ihn und wilderte ihn aus.

Foto: Hans-Jörg Hellwig